

Erklärung des Synodalausschusses für Interreligiösen Dialog, Migration und Integration auf der Kreissynode des Evangelischen Kirchenkreises Duisburg angesichts der Flucht aus der Ukraine

Nach dem völkerrechtswidrigen Überfall der russischen Armee auf die Ukraine suchen große Zahlen von Menschen Schutz vor der über sie hereinbrechenden Kriegsgewalt – und sie finden ihn, auch in Deutschland, auch in Duisburg. Angesichts des großen solidarischen Engagements von vielen Vereinen, Gruppen, Einrichtungen und Privatpersonen in unserer Stadt wollen wir als Kreissynode unserer Dankbarkeit Ausdruck geben. Gleichzeitig richten wir aus unseren Erfahrungen heraus den Blick nach vorne und fragen uns, was nun langfristig zu tun ist.

Nächstenliebe ist unteilbar ...

Wir sind beeindruckt von der Welle der Hilfsbereitschaft und von der Solidarität mit den Geflüchteten aus der Ukraine. Im Angesicht von Krieg und Gewalt an vielen Orten der Welt ist uns dabei bewusst, dass die Not der einen nicht gegen die Not der anderen ausgespielt werden darf. Mit Blick auf die unterschiedlichen Bedürfnisse in unserer Gesellschaft vertrauen wir darauf, dass Kooperation und Begegnung gegenseitiges Verständnis fördern und wichtige Elemente auf dem Weg zu mehr Gerechtigkeit sind. Darum wollen wir daran festhalten, dass unser Einsatz und Engagement allen Menschen gilt, die in Not sind, Schutz suchen und unsere Zuwendung brauchen. Nächstenliebe ist unteilbar! Wir glauben fest, dass Gott keinen Menschen vergisst und aufgibt, und hoffen, dass wir mit unseren begrenzten Möglichkeiten Gottes Liebe für die Welt bezeugen und Anteil an seinem Werk der Barmherzigkeit nehmen können.

1) ... und ihr habt mich aufgenommen

Wie bereits in den Jahren 2015/16 haben die Menschen in Duisburg und Deutschland gezeigt, dass sie sich denen in Not zuwenden und sie solidarisch aufnehmen. Unabhängig von den politischen Vorgaben sind Menschen aufgestanden, um Hilfe zu leisten, Ankommen zu erleichtern und zu begleiten. Für diese Zuwendung, Solidarität und Nächstenliebe sind wir dankbar.

Insbesondere die vielen privaten Initiativen der Aufnahme, die Geld- und Sachspenden, die Begleitung der Geflüchteten in den Sammelunterkünften, die Bereitstellung von Wohnraum und vieles mehr sind beeindruckende Zeichen und eine große Hilfe. Hier wurden Privatpersonen, Gemeinden, Institutionen und auch die Stadt aktiv, während die Länder und der Bund noch keine Entscheidungen getroffen hatten. Auch der Stadt Duisburg danken wir für ihr schnelles und unbürokratisches Handeln, um Not abzuwenden.

Die vielen — auch staatlichen — Maßnahmen zeigen, dass aus den Erfahrungen der letzten großen Fluchtbewegung gelernt wurde. Dies ist für uns ein gutes Zeichen und gibt uns Hoffnung.

2) ... werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden

In der Situation der Betroffenheit über einen Krieg in unserer Nähe vergessen wir nicht: Krieg, Terror, Hunger und wirtschaftliche Not bedrohen weiterhin zahllose Menschen auf der ganzen Welt. Die Gründe für Flucht waren und bleiben bedrängend und fordern unsere Hilfe heraus.

Während wir auf den Shalom und die Neuschöpfung Gottes hoffen, die die Völker nach Jerusalem führen werden, sehen wir die Not, die heute die Menschen zu uns führt. Not, Leid und Zukunftsangst kennen keine Nationalität und Grenzen. Erbarmen und Nächstenliebe überwinden Grenzen.

Wir bekräftigen das Recht aller Menschen, in Frieden, ohne Not und mit Zukunft zu leben. Nationale Grenzen und ökonomischer Egoismus dürfen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit nicht hindern. Wir danken für die Reise des Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland zu den Geflüchteten in Griechenland und ihren Helfer*innen. Seine Worte erinnern uns daran, dass die Not der Geflüchteten aus der Ukraine die Not der Geflüchteten aus Syrien und Afghanistan nicht ersetzt hat, sondern hinzukommt. Es entsetzt uns, dass an der polnischen Außengrenze immer noch Flüchtlinge aus dem Süden ohne Hilfe abgewiesen werden. Auch sie müssen einen Platz zum Leben bei uns in der EU haben.

Unsere Bereitschaft, für Versöhnung und Hoffnung für alle Menschen Zeugnis zu geben, lässt uns über den Tag hinausblicken. Wir folgen hier dem Beispiel des barmherzigen Samaritaners und wollen unsere Hilfe solange gewähren, wie sie gebraucht wird. Die Kette der Katastrophen reißt nicht ab: Corona, die Flut im Ahrtal, der Bürgerkrieg in Afghanistan und Syrien, der Krieg im Jemen und die Hungersnot in vielen Teilen Afrikas ... In diesen Zeiten der Schreckensnachrichten sehen wir: Leben und Liebe gedeihen dort, wo uns die Not der anderen von uns weg weist und wir uns ihnen zuwenden. Liebe wächst in der Not und wird nicht weniger.

3) ... und der Fremdling, der in deinen Toren ist

Unsere Kreissynode hat wiederholt die Themen angesprochen, die sich durch das Zusammenleben von Menschen aus verschiedenen Kulturen und Religionen ergeben.¹ Angesichts der gegenwärtigen Situation erinnern wir daran, dass die dankenswerte Solidarität mit den Geflüchteten aus der Ukraine von verschiedenen Menschen in Duisburg sehr unterschiedlich erfahren wird:

Die Not derer, die in Duisburg ohne Arbeit sind oder auf Lebensmittelspenden angewiesen bleiben, um durch den Tag zu kommen, ist nicht geringer geworden. Viele Arme und Benachteiligte wünschen sich ebensolche Solidarität. Wir dürfen die „Witwen und Waisen“ nicht vergessen.

Postsowjetische Migrant*innen (Russlanddeutsche, Spätaussiedler und Kontingentflüchtlinge) sehen sich derzeit Verdächtigungen und Ausgrenzung ausgesetzt. Sie haben in der Sowjetunion Ausgrenzung erfahren und sind hierhergekommen, weil sie sich mit unserem Land verbunden fühlen. Ihre russischen Sprachfähigkeiten machen sie nicht zu „Russen“. Sie dürfen nicht verdächtigt oder zu Bekenntnissen gegen Russland gezwungen werden. Wir danken allen in Zivilgesellschaft und Gemeinden, die ihre Sprachkompetenz zur Hilfe einbringen.

Geflüchtete Yezid*innen, Sunnit*innen und Shiit*innen aus dem Irak, Syrien, Iran und Afghanistan erleben die gegenwärtigen Aufnahmeanstrengungen im krassen Gegensatz zu

¹ Vgl.: <https://kirche-duisburg.de/wp-content/uploads/2021/04/PositionspapierEvKircheDU-VielfaltderStadtgesellschaft.pdf>
https://kirche-duisburg.de/wp-content/uploads/2021/04/Erklaerung_Ev_KK_Du_Kreissynode_Fluechtlinge.pdf
https://kirche-duisburg.de/wp-content/uploads/2021/04/Synode-EvKK_DU_Juni2017_Unser-Verhaeltnis-zu-den-Muslimen.pdf

ihren eigenen Erfahrungen. Ihr Aufenthaltsstatus ist unsicher, ihre Integration ist behindert. Sie stellen uns bereits die Frage, ob Hautfarbe und Religion der Geflüchteten der Ukraine (blond, christlich) den versteckten Rassismus in der Behandlung Geflüchteter aufdeckt.

Auch diejenigen, die vom afrikanischen Kontinent hierhergekommen sind, als Geflüchtete, als Arbeitnehmer*innen, als Studierende, erleben weiterhin Rassismus. Ihre Ausgrenzung steht in starker Spannung zu der Willkommenskultur, die sie für die Geflüchteten aus der Ukraine erleben. Auch gerade für die christlichen Zugewanderten aus Afrika wird deutlich, dass in manchen Fällen die Religion nicht verbindet.

Menschen aus vielen Ländern in der Geschichte der Arbeiterzuwanderung haben ebenfalls seit Generationen hier Heimat gefunden und zum Leben in unserer Stadt beigetragen. Sie verbinden unsere Stadt und unsere Alltäglichkeiten mit den Kulturen und Sprachen der Länder, denen sie sich auch verbunden fühlen. Wie die Russland-Deutschen sind Deutsch-Türken oder Deutsch-Griechen und viele andere Brückenbauer für uns, durch die wir alle über die Grenzen der Stadt mit der Welt verbunden sind. Leider erleben auch sie immer wieder, dass ihr Hier-Sein in Frage gestellt wird und sie nicht als Teil unserer Stadtgesellschaft gesehen werden.

Alle diese Menschen treffen in unserer Stadt und in Deutschland aufeinander — als Geflüchtete und Dienstleister in den Sammelunterkünften, als Schüler*innen, als Arbeitnehmer*innen in den gleichen Betrieben und als Nachbar*innen in den Ortsteilen.

Die Aufnahme der Geflüchteten aus der Ukraine, die Solidarität, die Hilfe, die so uneigennützig geleistet wird, zeigen, dass wir fähig sind, einander in Nächstenliebe und mit Menschlichkeit zu begegnen. Sie zeigen damit aber auch, was an anderer Stelle auch möglich sein müsste.

4) ... so geht hin

Angesichts der gegenwärtigen Situation bekräftigen wir, dass in der Frage der Aufnahme von Geflüchteten und des Zusammenlebens von Menschen in der Vielfalt der Stadtgesellschaft Gerechtigkeit unser Ziel bleibt. Um diese Gerechtigkeit zu erreichen, ist Solidarität und Nächstenliebe der Weg, den wir weiter gehen werden.

Der Kirchenkreis Duisburg hat in seinen Gemeinden, Einrichtungen und Werken vielfältige Erfahrungen mit interkultureller und interreligiöser Begegnung und auch in der Bewältigung von Konflikten. Diese **interkulturelle Konflikt-Kompetenz** sollten wir nutzen, um mit den verschiedenen Gruppen in unserer Stadt im Gespräch zu bleiben. Dabei soll weder im interreligiösen Dialog (insbesondere mit unseren muslimischen und alevitischen Mitbürger*innen und der jüdischen Gemeinde) noch im interkulturellen Dialog (insbesondere mit den internationalen Gemeinden in Duisburg und den russlanddeutschen Versammlungen in unseren Gemeinden) nachgelassen werden. Wir wollen nach Wegen suchen, diesen Dialog in unseren Gemeinden, Einrichtungen und Werken weiter zu verankern. Gleichzeitig erkennen wir, dass zu unseren Gemeinden bereits heute Menschen aus sehr verschiedenen Kulturen und Ländern gehören. Der Synodalausschuss für Interreligiösen Dialog, Migration und Integration wird die Vielfalt in unseren Gemeinden erheben und sie dabei unterstützen, diese Vielfalt zum Wohle aller sichtbar zu machen.

Wir fordern die Landessynode der EKIR auf, die Dialogarbeit im Bereich Christen und Muslime und Christen und Juden weiter auszubauen, um in der sich wandelnden Gesellschaft Bündnispartner*innen in religiösen und sozialen Fragen zu gewinnen. Bestehende Kontakte sollen nach Corona wieder mit neuer Kraft gepflegt, neue Kontakte gesucht werden. Die Dialogarbeit muss dazu ausreichend ausgestattet sein. Sie darf nicht gegen die Arbeit mit

Flüchtlingen ausgespielt werden. Beide Bereiche sind Arbeitsfelder, durch die das christliche Zeugnis in unserer Gesellschaft sichtbar und erfahrbar wird — gerade auch für Menschen, die ansonsten in unseren Gemeinden nicht präsent sind. Auch die Erfahrungen aus der früheren „Aussiedler*innen-Arbeit“ sollten den Gemeinden und Kirchenkreisen wieder zugänglich gemacht werden. Die Aussiedler*innen-Arbeit sollte neu aufgenommen werden.

Die Arbeit und Präsenz der evangelischen Kirche an Schulen und Berufskollegs eröffnet eine besondere Chance, die Anliegen von Nächstenliebe und Versöhnung oder Solidarität und Achtung aus dem Kontext von Religion und Glaube als Ziel des gelingenden Zusammenlebens zu vermitteln. Diese Haltung und Einstellung ist mehr als interkulturelle Kompetenz, sondern vor allem eine Orientierung und eine Verantwortung. Wir danken den Religionslehrer*innen und Schulpfarrer*innen, die diese Haltung und Achtung vermitteln. Wir bitten das Schulreferat Duisburg-Niederrhein, Zurüstung in diesem Bereich bereitzustellen, die Dialog und Verständnis fördert. Da Religion bei einem großen Teil der Zugewanderten eine besondere Rolle spielt und auch in Unkenntnis als Vorwand zur Ausgrenzung gebraucht wird, bitten wir das Schulreferat in Zusammenarbeit mit anderen geeigneten Trägern, die Frage religionssensibler Strukturen, Schulen und Einrichtungen zu behandeln. Die Ergebnisse dieser Arbeit sollen allgemein zugänglich gemacht werden.

Bildung ist eine zentrale Form, menschliches Zusammenleben zukunftsfähig zu gestalten. Interkulturelle und interreligiöse Bildung tragen dazu in besonderer Weise bei. Wir bitten die Landessynode der EKIR, die Frage interkultureller und interreligiöser Bildung tiefergehend zu reflektieren. Weiterhin fordern wir die Abteilung Erziehung und Bildung dazu auf, Kriterien und Maßnahmen für ein Qualitätssiegel „religionssensible Schule / Einrichtung“ mit ökumenischen und interreligiösen Partner*innen zu entwickeln.

Frieden ist nicht nur eine Frage der Geo- und der Sicherheitspolitik. Frieden als Shalom ist auch eine Frage des Glaubens und des Zusammenlebens vor Ort. Wir bitten den Synodalausschuss für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, die Stellungnahmen der EKIR zum Thema Frieden und Sicherheit angesichts der gegenwärtigen Entwicklungen und der Debatten um erneute Hochrüstung der Bundeswehr und in der NATO zu evaluieren und der Kreissynode dazu Empfehlungen zu geben. Wir bitten die Landessynode der EKIR, im Prozess der Weiterentwicklung der eigenen Friedensposition insbesondere auf die Stimmen aus dem Bereich der Ökumene und aus den Gemeinden zu hören.